Abbildung 1
So sehen erfreute Finder aus der Perspektive der Ackerwildkräuter aus, hier im Vordergrund ein Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*) (Foto: Konrad Steiner).

Konrad Steiner und Johann Reschenhofer

Sieben Punkte für einen Naturschutz in Bauernhand – das Projekt „Schützen durch Nützen“

Die Landwirtschaft prägt seit Jahrhunderten unsere Kulturlandschaft. Unter dem ökonomischen Druck und den technischen Möglichkeiten haben sich die Bewirtschaftungsformen jüngst markant gewandelt und ein besonderes Verhältnis von Landwirtschaft und Naturschutz geschaffen. Am Beispiel des Stiegl-Gutes in oberösterreichischen Wildshut stellen wir hier sieben Punkte vor, wie Naturschutz in Bauernhand funktionieren kann und welche Voraussetzungen es braucht, damit ein Landwirt – von sich aus motiviert – Naturschutz betreibt.

Einführung: Projekt „Schützen durch Nützen“ am Stiegl-Gut Wildshut

In der Nähe von Sankt Pantaleon, dort wo das Salzburger Land, Oberösterreich und Bayern aufeinandertreffen, liegt das erste Biergut Österreichs. Es wird von der Brauerei Stiegl als biologisch-landwirtschaftlicher Betrieb, Brauerei und Ideenschmiede betrieben.

In einer bislang einzigartigen Zusammenarbeit zwischen dem Stiegl-Gut Wildshut, der Bezirkshauptmannschaft (BH) Braunau und der Höheren Bundeslehranstalt (HBLA) für Landwirtschaft in Ursprung wurde das Projekt „Schützen durch Nützen“ ins Leben gerufen. So wurden die Artenvielfalt in Getreideäckern, aber auch in einer seit Jahren extensiv genutzten Glatthafer-Wiese erhoben.

Abbildung 2
Platz für Ackerwildkräuter – hier durch einen bewussten Anbaufehler, in dem zwischen den Saatspuren ein Abstand gelassen wurde (Foto: Konrad Steiner).

Als Naturschutzbeauftragter der BH Braunau gibt Johann Reschenhofer dabei sein Wissen an die Schülerinnen und Schüler und zukünftigen Landwirte der HBLA weiter. Stiegl unterstützt deren Forschungen und Feldversuche für die Biodiversität auf über 20 Hektar. Ziel ist es, wünschenswerte Pflanzenarten mit Samen aus der unmittelbar angrenzenden Region dauerhaft zu erhalten. „Schützen durch Nützen“ ist das Motto, kein „Glassturz-Naturschutz“, sondern praktikable Vorschläge mit geringem Aufwand für die Landwirte werden erarbeitet. Naturschutz darf sich dabei für den Bauern auch rechnen. Dieses Know-how soll in Wildshut mit dem langfristig angelegten Projekt generiert werden.

In dieser Bio-Landwirtschaft wird auch Urgetreide wie Heines Goldthorpe, Ebners Rotkorn, Alpine Pfauengerste, Chevallier-Gerste und die regionale Sorte Laufener Landweizen angebaut. Die Ernte wird vor Ort gemälzt, geröstet und zu besonderen Bieren verarbeitet. Die alten Getreidesorten haben bedeutend weniger Ertrag als moderne Sorten, entfalten aber beim Bier – richtig verarbeitet – eine ganz besondere Geschmacksvielfalt. Da dieses Getreide am Acker lichter gesät wird, sieht man über die Jahre immer mehr Ackerbeikräuter blühen.

Die Maßnahmen und Erfahrungen am Biergut Wildshut zeigen, wie biologische Urgetreidebewirtschaftung die Artenvielfalt bei Pflanzen, Insekten, Vögeln und Kleinsäugern erhalten und fördern kann. Das Gut in Wildshut soll künftig eine Informations-Drehscheibe für Biodiversität in der Landwirtschaft und Bodengesundheit werden.

Sieben Punkte für Naturschutz in Bauernhand:

1. Naturschutz darf oder sollte sogar ein „Geschäft“ sein

Einerseits möchte der Landwirt seinen Grund und Boden möglichst ertragreich bewirtschaften, um bei sinkenden Preisen für seine Erzeugnisse im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Andererseits ist nachhaltige Landwirtschaft ohne Schutz der natürlichen Ressourcen als eigene Produktionsgrundlage nicht denkbar. Viele Landwirte leisten daher bereits freiwillig einen erheblichen Beitrag zur Sicherung der Biodiversität. Besondere Naturschutzleistungen müssen jedoch honoriert werden, Naturschutz sollte sich für die Bauernschaft idealerweise sogar wirtschaftlich auszahlen, zum Beispiel durch Wertschätzung und somit höhere Preise beim Kunden. Am Stiegl-Gut Wildshut wird dies durch das Verarbeiten der Urgetreidesorten zu besonderen Biersorten erreicht.

Nur eine Win-Win-Strategie garantiert nachhaltig die Zusammenarbeit von Naturschutz und Landwirtschaft. Dafür braucht es eine Öffentlichkeitsarbeit, welche die Vorteile für die Naturlandschaft, Kulturlandschaft und für die Gesellschaft, aber auch die zusätzlichen Mühen und die möglichen Probleme für den Landwirt kommuniziert. Nur

Abbildungen 3a und 3b
Kleinstrukturen, wie Totholz, Sand- und Kiessubstrate werden am Rand eines Ackers angelegt beziehungsweise ausgebracht, um Wildbienen und Totholzbewohner zu fördern (Foto: Konrad Steiner) – oder auch für diese bereits gefundene Zauneidechse (kleines Foto: Peter Kaufmann, Haus der Natur).

hierdurch können die Konsumenten mündig werden und den Mehrwert dieser naturschonend produzierten Lebensmittel verstehen und den Mehraufwand des Landwirts respektieren und honorieren. Beispiele sind einige aktuelle Initiativen des österreichischen Lebensmittelhandels zu den Themen Humusaufbau, alte Gemüsesorten, tiergerechte Haltungsmethoden, Bienen- und Schmetterlingsschutz. Sie alle zeigen, dass die Marketingexperten die Chancen bereits erkannt haben.

2. Fachliche Betreuung durch den Naturschutz auf Augenhöhe – beide Seiten kommen sich entgegen

Erfahrungen in der Vergangenheit zeigten, dass Naturschutz und Landwirtschaft aufgrund oft gegensätzlicher Interessen „aneinanderkrachen“ können. Meist basieren die Konflikte auf Kommunikationsfehlern, beiderseitigen Informations- oder gar Bildungslücken und gegenseitigen Verständnisproblemen. Dem Bauer soll klar werden, warum der Naturschützer welche Ziele verfolgt, und der Naturschützer soll die Sorgen und Ängste des Bauern verstehen und vor allem dessen langjährige Praxiserfahrungen nutzen können.

Dabei ist wichtig, dass bereits von Beginn an Bauer und Naturschützer an einem Tisch sitzen und sich entgegenkommen: Die praktischen Erfahrungen des Landwirts sollen in die Planung des Naturschutzexperten mit einfließen. Intensive landwirtschaftliche Flächen mit besten Bonitäten müssen erhalten bleiben, wie auch Flächen mit besonders wertvoller Ökologie. ***Es geht hierbei um die Erarbeitung von gemeinsamen Zielen, die ein Betrieb freiwillig, das heißt ohne äußeren gesetzlichen Druck erreichen kann.***

3. Fachliches Verständnis für die auf dem eigenen Betrieb vorkommenden Arten beim Bauern generieren – hier Ackerwildkräuter und Ackermoose

Für viele Landwirte ist es sehr motivierend, wenn sie sehen, welche und wie viele Arten sich durch ihr Tun auf ihren Flächen einstellen und vom Fachmann erklärt bekommen, warum deren eigene Biodiversität so wertvoll für uns alle ist. In Wildshut werden daher Varianten in der Bewirtschaftung getestet und neben den wirtschaftlichen Aspekten auch untersucht, wie sich diese auf die Artenvielfalt auswirken.

2016 wurde erstmals auf den Ackerflächen in Wildshut die Arten erhoben. Wir stellten erfreulicherweise eine typische bodensaure Getreidebeikrautflur fest, in denen sich der Stickstoffdruck nicht so gravierend auswirkt. Typische Charakterarten sind: Gemeiner Windhalm (*Apera spica-venti*), Ackerfrauenmantel (*Aphanes arvensis*), Kornblume (*Cyanus segetum*), Echte Kamille (*Matricaria chamomilla*), Klatschmohn (*Papaver rhoeas*), Ackerröte (*Sherardia arvensis*) und der Große Venusspiegel (*Legousia speculum-veneris*). Insgesamt wurden 33 Pflanzenarten kartiert. Gemeinsam haben diese Bio-Äcker, dass die Hauptbodenbearbeitung und Einsaat im Herbst durchgeführt wird. Reges Treiben von der Dunklen Biene, eine der seltenen Tierrassen am Stiegl-Gut Wildshut, wurde beobachtet – sowie jede Menge an Wildbienen.

Besonders förderlich für die Ackerwildkräuter zeigte sich die reduzierte Saatdichte. 2017 reduzierten die Schülerinnen und Schüler der HBLA auf kurzen Streifen (maximal 150 m x 3 m) die Saatdichte beim Getreide auf 50 %. Sie sperrten dazu einfach jede zweite Sä-Schar an der Drillsä-

Abbildung 4
Der Ackerfrauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*) ist ein zierliche, aber höchst attraktive Art (Foto: Konrad Steiner).

maschine ab und erhielten so einen doppelten Reihenabstand des Getreides. Dadurch kommt mehr Licht auf den Boden und die Ackerwildkräuter können sich besser und leichter entwickeln. Auf ähnliche Weise kann man das natürliche Samenpotenzial fördern, wenn man ein paar dünne Streifen von maximal 20 bis 30 cm freilässt, wie dies manchmal auch versehentlich passiert, wenn man keine moderne Spurführung beim Traktor einsetzt.

Unsere Beobachtungen zeigen außerdem, dass die Samen der Ackerwildkräuter mit der 8-jährigen Fruchtfolge zurechtkommen und problemlos Kleegras- und Maisanbau überdauern können. Durch die jahrelange extensive Bewirtschaftung ist das vorhandene Samenpotenzial der Ackerwildkräuter sehr gut erhalten geblieben. Ein Einsatz eines Pfluges nur alle 3 bis 5 Jahre, der nach den Hackfrüchten die Bodenschichten mit den eingelagerten Samen wieder nach oben dreht, scheint unterstützend zu wirken.

Um das Artenset auf den Feldern noch zu ergänzen, suchen wir in der Umgebung nach guten Vorkommen. Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern sammeln wir Samen, vermehren diese und säen sie auf unseren Flächen ein. Auf diese Weise sollen weitere Zielarten der vorhandenen Ackerwildkrautgesellschaft auf den Getreideflächen des Biergutes Wildshut dauerhaft etabliert und somit als integrativer Bestandteil der „normalen“ Getreidewirtschaft und Fruchtfolge erhalten bleiben. In den nächsten Jahren führen wir die Artensuche, die Samenernte und die ackerwildkrautfreundliche Getreidewirtschaft weiter. Unsere neuen Erkenntnisse und Erfahrungen in der Bewirtschaftung wollen wir an interessierte Landwirte weitergeben.

Werden nach der Ernte schmale Streifen an Stoppelbrache stehen gelassen, kann sich neben der Ackerwildkrautflora auch eine weitere, eher unscheinbare Pflanzengruppe, nämlich die Ackermoose, gut entwickeln. In Wildshut sind das Arten wie das Großsporige Bläschenmoos (*Sphaerocarpos texanus*), das Staubfrüchtige Sternlebermoos (*Riccia sorocarpa*), das Blaugrüne Sternlebermoos (*Riccia glauca*), das gespitzte Glanzmoos (*Phascum cuspidatum*) oder das Abgestutzte Pottmoos (*Pottia truncata*).

4. Der Landwirt sucht selber die Flächen aus, welche die Natur zurückerobern darf

Eine 0,5 ha große Glatthaferwiese mit minderem Ertrag wurde in den letzten Jahren unbewusst immer „vernachlässigt“, weil sie ungünstig liegt, umgangssprachlich als „Gstetten“ bezeichnet wird und zur Vermeidung von Anrainerbschwerden nicht mit Gülle gedüngt wurde. Nur kleinere Mengen Festmist wurden hin und wieder ausgebracht und das auch nicht jedes Jahr. Gleich 49 Pflanzenarten wurden hier bestimmt, darunter die Wiesen-Glockenblume, das Wiesen-Kammgras

Abbildung 5
Eine Obstbaumhecke mit alten Sorten wird von Schülerinnen und Schülern der HBLA Ursprung mitten im Acker gepflanzt – exakt passend zur Maschinenbreite, um die Ackerbewirtschaftung nicht zu behindern (Foto: Konrad Steiner).

oder das Mittlere Zittergras. Einzig der Wiesensalbei und die Aufrechte Trespe fehlen noch, um eine Zusammensetzung laut Literatur herzeigen zu können. Diese Samen wurden bereits in der Region gesammelt. Die Lage gleich am Parkplatz beim Biergut lädt im Mai rund um den Muttertag zum Pflücken von Wiesenblumen ein. Daher stammt auch die Bezeichnung „Muttertagswiese“. 2019 startete ein Insekten-Monitoring, beginnend mit den Laufkäufern und Wildbienen, sowohl am Acker als auch bei der sogenannten „Muttertagswiese“, in enger Kooperation mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL). Jeder Bauer hat so Flächen, wie steile Böschungen oder andere ökonomisch ungünstige Lagen, die mit seinem Maschinenpark umständlich zu bewirtschaften sind und meist mit Mehraufwand gemäht werden müssen. Lässt er diese Flächen von der Natur zurückerobern, spart er sich zumindest Arbeit.

5. Die Pflege der Kleinhabitate soll an die Bewirtschaftungsmethoden/Maschinen des landwirtschaftlichen Betriebes angepasst sein.

2019 wurde eine Obstbaumhecke mit alten Obstsorten auf Hochstämmen inmitten eines 8 ha großen Ackers gesetzt. Die Lage wurde nach den Spurbreiten der landwirtschaftlichen Maschinen ausgewählt, damit die Feldbearbeitung nicht gestört wird. Wenn kein finanzieller Vorteil entsteht, dann zumindest ein arbeitstechnischer Vorteil (nicht umständlich mit großen Traktoren fahren/wenden müssen oder weniger oft mit der Hand mähen). Gleichermaßen gilt es, Zu- und Abfahrt sowie Wendemöglichkeiten, aber auch Wind- und Sonnenrichtung zu beachten.

6. Hecken und andere Strukturen sollen ökologischen und ökonomischen Nutzen bringen.

2021 wird die Hecke nach Anleitung der ANL mit Sträuchern verdichtet. Zwischen den Urgetreideäckern werden 49 (!) Urpflaumensorten (umgangssprachlich „Kriecherl“, „Ziparte“, „Bidling“) inklusive besonderer Strukturen für Wildbestäuber, Käfer, Vögel und so weiter gepflanzt. Die Hecke liegt quer zur Hauptwindrichtung und soll somit die Windgeschwindigkeit bis zu 60 % verringern. Bei geringerer Windstärke nimmt die Taubildung zu und die Bodenfeuchtigkeit wird erhöht, während die Verdunstung verringert wird. Ein wichtiger Effekt in Zeiten des Klimawandels. Wir gehen davon aus, dass diese Hecke den Getreideertrag im Schlag erhöhen kann (in trockenen Jahren bis zu 20 % höher) oder zumindest stabilisiert, trotz der Schattenwirkung.

7. Selbst angelegte Strukturen sollten auch wieder entfernt werden dürfen. Sollte sich eine schützenswerte Art angesiedelt haben, hilft die Behörde bei der Umsiedelung.

Sollte es notwendig werden, in späteren Jahren aufgrund der Änderung der Feldmaschinengrößen die „Heckendurchfahrt“ zu verbreitern oder eine Wendemöglichkeit für den Mähdrescher zu schaffen, ist es essenziell, dass der Landwirt

die Hecke – in Abstimmung mit der Naturschutzbehörde – auch wieder entfernen darf. Nur hierdurch ist eine flexible Planung möglich. Wenn sich eine schützenswerte Art angesiedelt hat, wird diese unter der Anleitung der Behörde schonend umgesiedelt. Es darf beim Bauern zu keiner „gefühlten Enteignung“ seines Grundes kommen. Es besteht der klare Wunsch: Wenn der Landwirt die Hecke selbst angelegt hat, dann soll er auch die Hoheit darüber haben. Es gilt die maximal mögliche Bestimmungsfreiheit über den eigenen Grund und Boden zu bewahren, auch für die Nachfahren.

Autoren

Prof. Dr. Konrad Steiner
Jahrgang 1969.

Konrad Steiner ist Nebenerwerbslandwirt in Berndorf, unterrichtet an der Höheren Bundeslehranstalt für Landwirtschaft in Ursprung (Salzburg) und betreibt ein Ingenieurbüro aus dem Fachgebiet Biologie und Erdwissenschaften. Zu seinen Themengebieten gehören nachhaltige Kreislaufwirtschaft, Ressourcenmanagement, Ökoeffektivität, Biodiversität und agrarische Bildungsprojekte.

konrad.steiner@kalchgrub.at

WissOR Dr. Johann Reschenhofer
Jahrgang 1965.

Johann Reschenhofer maturierte nach der Ausbildung zum landwirtschaftlichen Facharbeiter an der Höheren Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft in Raumberg/Irdning/Steiermark). Er studierte in Salzburg Biologie (Botanik) und arbeitet seit 2000 bei der Bezirkshauptmannschaft Braunau als Amtssachverständiger für Natur- und Landschaftsschutz. Zu seinen Aufgabengebieten zählen neben der Gutachtertätigkeit als Amtssachverständiger für Naturschutz die Abwicklung und Begutachtung der naturschutzfachlich und ökologisch orientierten Förderangebote in Oberösterreich.

Johann.Reschenhofer@ooe.gv.at

Zitiervorschlag

Steiner, K. & Reschenhofer, J. (2020): Sieben Punkte für einen Naturschutz in Bauernhand – das Projekt „Schützen durch Nützen“. – ANLiegen Natur 42(2): 47–52, Laufen; www.anl.bayern.de/publikationen.